

# Radio predigt

Radio DRS 2

29. Dezember 2002

Nr. 44

---

Erich Häring

## **Kalenderblätter**

Lk 2,36–40

Marianne Vogel Kopp

## **Konfrontation mit dem Taburettli**

---

Herausgeber:  
Katholischer Mediendienst und  
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt <b>Kalenderblätter</b> Pfarrer Erich Häring Käserestrasse 1, 8593 Kesswil	3
Evangelische Radiopredigt <b>Konfrontation mit dem Taburettli</b> Marianne Vogel Kopp, Theologin Hondrichstrasse 87, 3702 Hondrich Website: <a href="http://www.bibliodrama.ch">http://www.bibliodrama.ch</a>	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: [verlag@canisius.ch](mailto:verlag@canisius.ch).  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.  
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;  
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## *Kalenderblätter*

Lk 2,36–40

In diesen Tagen magern die Kalender des Jahres 2002 rasch ab. Bei uns im Haus. Bei Ihnen und anderswo. Ein, zwei Zettel noch. Dann ist das Jahr vorbei. Möglicherweise haben Sie gar die Kalender schon gewechselt.

Am Silvester und an Neujahr gibt es anderes zu tun. Die letzte Nacht des Jahres ersäuft jeden stillen Moment. Ein Gag jagt den anderen. Schweigen die Glocken in den letzten Minuten des alten Jahres, so reissen die bereits abgefeuerten Raketen Löcher in die Stille.

Sind einmal die Festtage vorbei, bleibt erst recht keine Zeit mehr. Der Alltag packt mit dem geballten Tempo des neuen Jahres wieder zu. Rasch. Vorwärtsdrängend. Los, weiter!

Jeder Kalender wird durch einen neuen ersetzt. Jahr für Jahrhundert. Ähnlich wie bei den Autos. In wenigen Wochen kommt das nächste Audi-Modell. Der Zirkus hat ebenfalls bald wieder Premiere. Die Osterhasen in der Schokoladenfabrik sind bereits im Auslieferungslager. Die Skimode kann im Sommer gekauft werden, wo noch niemand an den nächsten Schnee denkt. Alles ist ersetzbar.

Warum nicht auch der Mensch? Sie und ich. Die Technik arbeitet mit Kalendern, die uns täglich ein Stück näher an den klonbaren Menschen heranführen.

Das Kalenderblatt der heutigen kirchlichen Leseordnung erzählt eine alltägliche Begebenheit:

Stadtleben. City. Zentrum. Ein mit Geschäftigkeit gefüllter Platz. Läden, Stände, Banken. Im Hintergrund *der* Tempel. Touristen. Aber auch Einheimische. Alt und jung. Berufstätige und Pensionierte. Frauen, Männer. Termine, Begegnungen, Verhandlungen. In einer anderen Zeit und in anderen Sprachen. Genau besehen dennoch nicht anders als heute.

Im Gewühl ein Mann und seine Frau und ihr erstes Kind. Ein kleiner Knabe. Die Eltern von damals empfanden nicht anders wie viele Eltern von heute auch. Froh über ein gesundes Kind, vertrauen sie sich dem religiösen Brauchtum an. Sie spüren: Neues Leben, hoffentlich noch viele ungefüllte Kalenderblätter, gehören nicht einfach ihnen. Ebenso wenig ist das junge Leben einfach Besitz des Alltagsgewühls, durch das sie sich einen Weg zum Tempel bahnen. Dort angekommen legen die Eltern das Leben des Knaben mit einem traditionellen Ritus noch in eine andere Hand. Sie erstehen sich zwei Tauben für diese Handlung. Mehr, – ein junges Lamm, wie es der Brauch eigentlich will, – vermögen sie nicht. Die Eltern gehören zu den einfachen Leuten. – Moment, das ist zu schön gesagt. Zu rosa. Zu kitschig. Recht für die gekauften Schönredner. – Die Eltern gehören zu den *Armen*. Zu den von der weltpolitischen Vormacht Ausgebeuteten. PAX ROMANA – der von Rom so verkaufte Friede – garantierte das bunte Leben in der City dieser Stadt. Ermöglichte den Handel, die Geschäfte, die Börsen und die Touristen. Ermöglichte die militärischen Divisionen, welche dafür zu sorgen hatten, dass die gewöhnlichen Familien die Steuern wirklich bezahlten. Bis zur kleinsten Münze. Bis zum letzten Geldstück. Ob kleine Kinder, eben geborene Knaben, noch etwas zu essen haben, ist Sache der Eltern. Politiker sorgen sich um Wichtigeres.

Wer weiss, was Geld, Kapital, Gewinn alles zu tun gibt, wird kaum mehr als ein paar Augenblicke Zeit haben, um den drei zur Unterschicht gehörenden Menschen nachzusehen, wie sie über die grosse Treppe zum Tempel hinaufgehen.

Entsprechend kurz bringt der christliche Geschichtsschreiber Lukas dies so zum Ausdruck:

*Dann kam für sie der Tag der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung. Sie brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu weihen, gemäss dem Gesetz des Herrn, in dem es heisst: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geweiht sein. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.*

Und dann ist die Familie wieder draussen. Auf dem Platz. Mitten im Alltag. Mitten in den vielen Menschen mit ihren Terminen. Mit ihren Dates. Mit ihren Kalenderblättern, die einmal so und einmal so gefüllt sind.

Eine Flut von Geschäftigkeit. Schon wieder der halbe Tag vorbei. Schon wieder Donnerstag. Schon wieder ein neuer Monat. Schon wieder ein neues Jahrzehnt. Alles beschleunigt durch Notwendigkeiten, zu mehr zu kommen. Mehr Geld. Mehr Einfluss. Und gerade nochmals beschleunigt, um das Erreichte nicht zu verlieren. Jetzt, wo man den Job so schnell los ist. Wo man auf einmal fallen gelassen wird. Wo man auf einmal sitzen gelassen wird. Wo man auf einmal out ist. Hop. Hurry up. Los! Weiter! Ein Imbiss vielleicht noch und einen guten Schluck, wenn man schon in Jerusalem ist. Aber dann ab, nach Hause. Das Kind hat morgen wieder Hunger. Und übermorgen auch. Mehr noch sogar. Je älter und je grösser es wird. Und das, wo wir selber nicht genug haben. Und arm sind! Und nichts haben!

Aber das stimmt ja nicht. Der Mann, die Frau und das Kind bleiben stehen. Sie lassen sich aufhalten. Ein alter Mann spricht sie an. Eine alte Frau auch noch. Unproduktive Menschen haben etwas zu sagen? Ein Greis, der nichts mehr macht. Eine langjährige Witwe, die mit keinen Nachkommen aufwarten kann. Eine Frau, die – wie auch immer – der Gesellschaft zur Last fällt.

*In Jerusalem lebte damals ein Mann namens Simeon. Er war gerecht und fromm und wartete auf die Rettung Israels, und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Jetzt wurde er vom Geist in den*

*Tempel geführt; und als die Eltern Jesus hereinbrachten, um zu erfüllen, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten: Nun lässt du, Herr; deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden, wie dein Wort es verheissen hat. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.*

Man kann das so sehen: Unproduktive Menschen halten arme Menschen von der Arbeit ab! Ob es nicht Gescheiteres gäbe, als bloss herumzustehen und herumzureden?

*Damals lebte auch eine Prophetin namens Hanna. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten. In diesem Augenblick nun trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.*

Man kann das auch so sehen: Gerade Menschen, die nichts haben, nehmen sich Zeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Es gibt mehr, als jedes Kalenderblatt randvoll mit Action, Arbeit und Aktien zu füllen. Kalenderblätter, die nur mit Parties, PR und Power vollgeschrieben sind, bleiben leer und wirkungslos.

Nicht mit Prominenz, Lachs, Feuerwerk und Wiener Philharmonikern beginnen neue Jahre. Zukunft hat andere Namen. Zukunft umschreibt sich mit Innehalten. Sich unterbrechen lassen. Zukunft beginnt, wo einem Kind in die Augen gesehen wird. Wer zurück sieht und sich erinnert, kann sich auch für Neues auf tun. Wer die Hoffnung durch das Leben trägt, ermöglicht Zukunft. Wer den Mut nährt, sich von einem neuen Leben immer zu Entscheidungen herausfordern zu lassen, macht zukunfts-fähige Schritte.

Im alten Jahr bleibt nur noch ein einziges Kalenderblatt. Übermorgen beginnt 2003. Ich wünsche Ihnen dafür jeden Tag einen Menschen, der Sie einmal unterbricht. Wenn Sie die Kraft aufbringen, genau zu hören, was gesprochen wird; wenn Sie die Geduld haben, genau zu lesen, was geschrieben wird, finden Sie jeden Tag einen Satz – einen Satz, der Sie für einen Moment mit der Tiefe des Lebens, mit Gott, verbinden kann.

Ich glaube, dass die Armen unserer Gesellschaft für die Zukunft wichtiger sind als Geld und Macht. Ich bin mir sicher, dass neue Kalender nur Abfall bleiben, solange wir mit den Kindern dieser Welt weiterhin so umgehen, wie wir das tun.

Überhaupt: Zukunft und ein neues, gutes Jahr müssen gar nicht auf übermorgen warten. Kinder werden jeden Tag geboren. Ein neuer Anfang ist immer möglich. Vor und nach jedem Silvester. Vor und nach jedem Neujahrstag.





## ***Konfrontation mit dem Taburettli***

Noch hängen uns die Weihnachtslieder im Ohr, die schönen alten, die wehmütigen. Sie sind am Verklingen. Sie gehören in die Zeit der Lichternächte, voll Tannen- und Lebkuchenduft. Da ist ihr Ort, da gehören sie hin. Nun versinkt ihr warmer Schein und wird erst in der nächsten dunklen Jahreszeit neu geweckt.

Es gibt andere Lieder. Die passen das ganze Jahr über. Egal, zu welcher Jahreszeit, egal in welchem Kreis von Menschen.

Ich denke da an die Lieder von Mani Matter. Die haben jederzeit Saison. In Bern hatten sie sie im vergangenen Herbst schon fast zu viel. Anlässlich des 30. Todestages des klugen Poeten und Juristen «matteredte» ganz Bern in unzähligen Veranstaltungen. Alles ist gesagt, und ich gedenke dem nichts hinzuzufügen. Doch eines bleibt: Seine Lieder. Lieder, die so unverschämt auf Herz und Kopf zielen.

Ich möchte Sie in dieser Radiopredigt mit dem «Chuchitaburettli» von «Hansjakobli und Babettli» vertraut machen – oder besser noch: mit dem Konfrontationskurs, von dem in diesem Lied die Rede ist. Doch davon später.

Es beginnt heiter und quietschvergnügt mit einem Kinderspiel:

*dr hansjakobli und ds babettli  
hei mit em chuchitaburettli  
es spili zäme gspilt zum göisse  
«hehe frou meier» het das gheisse*

*da isch zum byspil zersch ds babettli  
druf gchlätteret uf ds taburettli  
und hansjakobli wo süsch zaagget  
isch tifig tifig drunder gschnaagget*

*ganz lut het obehär ds babettli  
jitz gstampfet uf das taburettli  
bis dass dr hansjakobli dopplet  
so lut het undenufe topplet*

*und grüeft: hehe frou meier machet  
doch nid so krach – du hei si glachet  
und är isch obe gsy äs unde  
und ds spil het disewäg stattfunde*

Zwei glückliche Kinder. Leidenschaftlich in ihr Spiel vertieft. Sie erkunden das Obensein und das Untensein und haben Spass daran, die Rollen zu tauschen. Oben stampfen ist lustig, da kosten sie die Position der Stärke aus. Oben ist Freiraum für den wilden Poltertanz, für hemmungsloses Austoben. Mir gehört die Welt und ich mache hier oben, was ich will.

Unten ist es eng. Da müssen sie auf die Knie, den Kopf einziehen, den Rücken krümmen. Auf die Dauer wäre dies nicht auszuhalten, aber im Wechselspiel, in der Wiederholung setzt es Freude frei. Unten sein macht aufmüpfig und widerständig. Hehe, du da oben, so nicht! Nicht mit mir, Frau Meier! Und alles mündet ein in ein grosses Lachen.

Kinder können das noch. Einfach hineingehen, mit Leib und Seele eintauchen. Spielerisch die grossen Lebensthemen erkunden. Auf dem Taburettli Selbstentfaltung und Macht erproben – und unter dem Taburettli das Einmischen und Widersprechen. Hätten Sie Lust, mitzutun in diesem Spiel? Würden Sie ohne weiteres aufs Taburettli steigen und dort oben tüchtig auf die Pauke hauen? Würde es Ihnen ein Lachen entlocken, unter den Küchenschemel zu kriechen und von dort lautstark «*hehe frou meier*» hinaufzuschmettern?

Von Hansjakobli heisst es, er sei einer, der normalerweise *zaaget*. Und diese Rolle kennen wir Erwachsenen meist besser als das Stampfen und *undenufe topple*.

Ich selbst bin auch so eine. Wenn es denn sein muss, mit einiger Überwindung, mit viel gutem Zuspruch inwendig, kann ich schon einmal aus meiner Haut fahren. Aber eigentlich bin ich nicht laut, weder auf noch unter Taburettlis.

Ich bin gut im Abwarten – mit oder ohne Faust im Sack. Und mit etwas Geduld komme ich recht gut durch, denn das meiste erledigt die Zeit, rückt das Leben selbst wieder gerade. Wozu mich also aufregen oder auflehnen oder Hektik entfalten? Schön die Beherrschung bewahren, die Emotionen auf niedrigem Feuerchen halten und mich hinter der Tugend der Mässigung und Selbstkontrolle verschanzen.

Wenn ich um mich schaue, bin ich in guter Gesellschaft. Mein Verhaltensmuster scheint im Trend zu liegen. Ich repräsentiere den breiten Schweizer Durchschnitt. Laut oder aggressiv oder cholerisch sind die anderen, die Fremden.

Die letzten beiden Strophen von Mani Matters Lied habe ich Ihnen vorbehalten. Achten Sie auf seine Schlussfolgerung:

*vowäge grad so i däm spili  
wi z'grächtem – byspil git es vili –  
isch jede – daderfür wird gchrampfet –  
gärn dä wo obenabe stampfet*

*es isch nid jede wi ds babettli  
so harmlos uf sym taburettli  
drum lueget dass wi hansjakobli  
gäng einen undenufe toppli*

*i wett fasch säge d'wält wär freier  
wenn meh würd grüeft: hehe frou meier*

Spätestens mit diesen auf die Wirklichkeit gemünzten Strophen wird klar: Das ist kein Kinderlied, was Mani Matter da singt, eher ein beherzter Appell. Während im Spiel Hansjakobli und Babettli noch lustvoll die Rollen tauschen, wird in der Realität die obere Position, und sie allein, bevorzugt.

*Byspil git es vili* – was der Liedermacher damit meint, können wir uns selbst leicht ausdenken: Oben auf dem Taburettli zu bleiben versuchen alle, die sich selbst am nächsten sind, die sich ungeniert als Mittelpunkt ihres kleinen Kosmos behaupten. Menschen, die sich selbst dauernd zum Thema machen und in jeder Begegnung volle Aufmerksamkeit für ihre Situation verlangen. Oben auf dem Taburettli halten sich auch jene, die nichts zum Gemeinwohl beitragen, aber durchs Leben gehen, wie durch einen Selbstbedienungsladen. Viele lieblos traktierte öffentliche Plätze, viele verschandelte Einrichtungen zeugen davon. Irgendwer wird da schon wieder sauber machen, wird reparieren und renovieren – aber sicher nicht die auf dem hohen Stuhl.

Auch die Intoleranten verteidigen das Taburettli standhaft. Von da oben ist es ein leichtes, Andersdenkende, Andersglaubende oder auch bloss Menschen der anderen Generation herabzusetzen.

Auch wer Verantwortung trägt, ist stets in Gefahr, sich häuslich einzurichten auf dem Taburettli. Das geschieht, wenn die gesunde Lust an der Macht in Machthunger umschlägt. Das Taburettli ist geduldig, es lässt auch die Machtgierigen oben, die Ausnutzer, die Unfairen oder die Fanatischen.

Manchmal sitzen wir als ganze Gesellschaft auf dem hohen Stuhl und verteidigen selbstgerecht unsere Position, die uns den Löwenanteil sichert an allen Gütern.

*es isch nid jede wi ds babettli  
so harmlos uf sym taburettli  
drum lueget dass wi hansjakobli  
gäng einen undenufe toppli*

Darum geht es – in diesem Lied wie in den Alltagsrealitäten: Dass wer oben steht, nicht unbehelligt stampfen und sich behaupten kann. Wer das Taburettli ausnutzt, wer rücksichtslos oder gewalttätig agiert, wer destruktiv seine Vorteile ausnutzt, der soll Widerspruch hören. Dem soll von unten her der Marsch geblasen werden. Der braucht eine mahnende Stimme, die mutige Konfrontation: Hehe, so nicht!

Hier wird klar, *Zaaggen* und Leisetreten reichen nicht aus. Beim Taburettli wird gerangelt. Da sind Machtspiele im Gang. Sicher, ich kann da anständig und brav zuschauen und warten, dass die Sache sich dann von selbst abkühlt, dass die Gerechtigkeit sich dann irgendwann schon einstellen wird. Aber machen wir uns nichts vor. Im Grund ist klar: Fertig mit *Zaaggen*. Da braucht es Zivilcourage und unmittelbare Konfrontation.

Eben noch haben wir Weihnachten gefeiert, das Gotteskind besungen. Schade gibt es kein Fest, das uns den erwachsenen, den unangepassten, couragierten Jesus näher bringt. Mit ihm haben wir nämlich seit den Anfängen unserer christlichen Tradition ein echtes *hansjakobli-mässiges* Vorbild.

Jesus war ein unangepasster Mensch. Viele hätten ihn gern auf dem Taburettli gesehen, viele gern von da hinuntergestossen. Aber er passte in keine dieser Erwartungen. Vielmehr begab er sich unerwartet immer wieder *unter* das Taburettli und löste damit Schreck und Staunen aus.

Er stellte sich an die Seite der sozial Geächteten seiner Zeit, hatte keine Berührungsgänge mit den Armen oder Kranken. Er schockte die Vertreter der bestehenden Ordnung, indem er diese auf den Kopf stellte. Etwa als er den Erwachsenen die Kinder als Vorbild hinstellte: *Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Reich der Himmel kommen* (Mt 18,3).

Auf ähnliche Weise wertete er die Frauen auf, nahm sie – entgegen seiner Zeit – als vollwertige Individuen ernst und scherte sich nicht um Konventionen.

Sehr provokativ stiess er die Pharisäer, die sich so untadelig wähnten, vom Hocker hinunter. Jesus stellte ihnen etwa im Gleichnis Zöllner gegenüber. Und er schätzte deren Reue höher ein als die Frömmigkeit der Selbstgerechten.

Überhaupt, respektlos griff er die 613 jüdischen Weisungen auf dem Taburettli an, indem er sie von unten her mit einem einzigen Gesetz wegfegte: Die schrankenlose Liebe genügt.

Jesus hatte sie zweifelsohne, die Zivilcourage. *Tüssele und zaagge* waren nicht sein Ding. Er sprach Klartext. Er handelte entschieden solidarisch. Er konfrontierte die Ordnungshüter auf den Taburettlis ohne Angst vor Verlusten.

Solche Courage verfolgt keinen Selbstzweck, sondern das gute Leben für alle. Sie ist beflügelt von der Vorstellung eines gerechteren Zusammenlebens. Bei Jesus hiess dieses Ziel «Reich der Himmel» – es war die Vision einer gott- und menschenwürdigen Welt.

Aber vorerst gibt es noch die Taburettli. Und es gibt noch uns Mittelmässige, uns Abwartende, uns Selbstbeherrschte, uns *Zaagger*. Und wir haben noch jede Menge zu lernen in Sachen *undenufe Topple*.

Ich bin dauernd am Lernen, bin mein eigener Störfaktor, wo es um mein persönliches bequemes Taburettli geht. Dazu lebe ich immer eine Zeit lang mit einem Wort oder einem Satz, der mich herausfordert. Dieser Satz hängt als unausweichlicher Blickfang an meinem Pult. Mehrfach am Tag verbinde ich ihn mit dem, woran ich gerade bin. Meist wird er inwendig so wach, dass er mich auch draussen begleitet. Da leuchtet er plötzlich auf und verhilft mir in einer Situation zu einer völlig neuen Perspektive.

Vielleicht sind Sie auch so unterwegs – es ist auf jeden Fall einen Versuch wert. Aus allen widerständigen Mutanfällen von Jesus her bis hin zu heutigen Hansjakoblis tauchen Sätze auf wie:

- Ich wage es zu protestieren.
- Ich nehme meine Aggression ernst.
- Ich kann mich konfrontieren.
- Keine Norm gilt absolut, ich bleibe kreativ.
- Schluss mit falschen Autoritäten.
- Ich handle spontan.
- Ich bin konfliktfähig.
- Ich verabschiede meine Vorurteile.

Es müssen nicht alle sein. Ein einziger Satz genügt. Er bleibt so lange bei mir, bis er <par cœur> zu mir gehört, in- und auswendig. Was meinen Sie, wenn ich und du und Sie auf diese Weise das Taburettli-Spiel wieder erlernen – wie die Kinder – dann bekommt doch Mani Matters Vermutung recht, wenn er am Liedende singt:

*i wett fasch säge d'wält wär freier  
wenn meh würd grüeft: hehe frou meier*

## **Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:**

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich  
\_\_\_\_\_ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.  
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

### **Empfängeradresse:**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname:

\_\_\_\_\_  
Strasse:

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort:

### **Rechnungsadresse:**

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname:

\_\_\_\_\_  
Strasse:

\_\_\_\_\_  
PLZ, Ort:

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

**Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg**

**Machen Sie (sich) eine Freude!**